

# Eine Partei und ihr Gefühlshaushalt

Vor dem Parteitag wollen Angela Merkel und die CDU die Stimmung an der Basis auf Regionalkonferenzen ausloten. Da herrscht nicht unbedingt Zufriedenheit.

Von Rüdiger Soldt

HEIDELBERG, 29. November  
Vor der Heidelberger Stadthalle aus der Gründerzeit hat eine Bürgerinitiative, bestehend aus drei Männern, ein Bettlaken ausgerollt: „Merkel muss weg.“ Mit der Presse wolle man eigentlich nicht reden, die Zeiten, in denen es gute Zeitungen gegeben habe, seien ja vorbei in Deutschland. Und Angela Merkel müsse einfach „weg“, weil sie „das Recht gebrochen habe“, sagt ein bärtiger Mann. Deutschland im Winter 2016, ein Jahr nach der Flüchtlingskrise, die den politischen Gefühlshaushalt der Nation so stark verändert hat wie wenig sonst in den vergangenen Jahrzehnten.

Vor dem CDU-Bundesparteitag in Essen am 5. und 6. Dezember will die Bundeskanzlerin auf vier Regionalkonferenzen etwas über die Stimmung in der eigenen Anhängerschaft erfahren, und es soll auch über den Leitantrag „Orientierung in schwierigen Zeiten“ diskutiert werden. Die Bundeskanzlerin kommt pünktlich in die Stadthalle, die mit etwa 1000 Leuten gut gefüllt ist. Es sind auch Studenten der Politikwissenschaft im Raum, sie wollen die Bundeskanzlerin vor allem live erleben – wissenschaftliche Fragen interessieren sie nicht besonders. Eine Fragestellung für sie könnte ja sein, ob die Unzufriedenheit mit der Bundeskanzlerin ein gutes Jahr vor der Bundestagswahl und eine gute Woche nach ihrer Ankündigung, das vierte Mal als Bundeskanzlerin anzutreten, an der CDU-Basis zu spüren ist. Und ob die Kanzlerin über genug Rückhalt verfügt, um im nächsten Jahr ihre Anhänger und Wähler zu überzeugen. Merkel spricht an diesem Abend vor Mitgliedern aus Hessen, Baden-Württem-



„Das gehört zur Demokratie“: Merkel stellt sich in Heidelberg der Kritik.

Foto dpa

berg, dem Saarland und Rheinland-Pfalz, sie kommen aus starken Landesverbänden, auf die es ankommt im Wahljahr 2017. Es sind aber auch Länder, in denen größtenteils die AfD schon in den Landesparlamenten sitzt. Angela Merkel redet kurz und knapp. Sie wiederholt die Linie des Karlsruher Parteitags, sie spricht über die Grundüberzeugungen der Union. „Wir sagen, dass der Mensch zur Freiheit geboren ist, auch zur Freiheit, Verantwortung zu übernehmen. Die Individualität der Menschen, das ist unser Leitbild“, sagt die Kanzlerin. Sie fordert, die Globalisierung nach dem Vorbild der Sozialen Marktwirtschaft zu gestalten, sie ermuntert ihre Zuhörer – trotz zahlreicher Probleme –, dankbar für den Wohlstand zu sein. Die Bewältigung der Flüchtlingskrise nennt sie ein „tolles Stück Deutschland“, Sicherheit sei ein zentraler Begriff, um Freiheit zu leben. Am amerikanischen Wahlkampf habe sie die „Sprache der Auseinandersetzung“ gestört. Schon ist sie, ohne das Wort zu verwenden,

beim Thema Populismus. Mit Blick auf die AfD sagt sie: „Wer das Volk ist, das definieren alle und nicht ein paar.“

Im Saal sind mit blauen Quadraten markierte Mikrofone aufgebaut. Jetzt dürfen die Zuhörer fragen, es beginnt der Teil der Regionalkonferenz, bei dem sich Angela Merkel ein Bild über die Stimmung im Volk machen kann. Das ist gar nicht so einfach, denn die Flüchtlingskrise und die schwierige Lage Europas und der Welt haben paradoxerweise nicht dazu geführt, dass die geistige oder intellektuelle Disziplin größer geworden ist, dass man sich darauf konzentriert, wichtige Fragen zu stellen. Die Krise scheint eher zum Gegenteil geführt zu haben.

Vielleicht sind daran auch die vielbeklagten „medialen Echoräume“ in den „sozialen Medien“ schuld. Zumindest in Heidelberg, der Stadt mit der ältesten deutschen Universität, hätte man mehr Ernsthaftigkeit erwartet. Der erste Redner verlangt vom Tagungsleiter, dem baden-württembergischen Landesvorsitzen-

den Thomas Strobl, gleich vorneweg vier Minuten Redezeit und ein Pult. Strobl erlaubt das, er will nichts zensieren. Der Redner nennt sich den „deutschen Donald Trump“. Man solle Anstecknadeln in den Farben Schwarz-Rot-Gold tragen, sagt er. Schwarz sei die Farbe gegen das Chaos, Rot stehe für Liebe und Gold für die Sonne. Dann spricht ein Mann aus Karlsruhe, der seit 1960 CDU-Mitglied ist: „Sehen Sie mir es nach, wenn ich das Loblied auf die Kanzlerin nicht teilen kann. Sie haben uns mit ihrer Laissez-faire-Flüchtlingspolitik Probleme bereitet. Treten Sie zurück!“ Die Kanzlerin, so der Vorwurf des Mannes, habe Leute ins Land gelassen, die keine „Schutzbedürfnisse“, sondern die „andere Bedürfnisse“ hätten.

Rücktrittsforderungen an Kanzler waren bei der CDU früher nicht üblich. Es gibt auch Redner, die Angela Merkel loben oder die Referate zur Zukunft der Europäischen Union halten, die sich die Kanzlerin später in die Aktentasche stecken lässt. Als der kleine afghanische Flüchtlingsjunge Edris mit seinem Lehrer auf die Bühne kommt, verbessert sich die Stimmung im Saal. „Ich danke Ihnen, Frau Merkel, ich fühle mich sehr wohl“, sagt Edris. Die Kanzlerin zeigt auf ihre Art Mitgefühl: „Du sprichst aber schon gut Deutsch.“ Sie verlässt die Bühne kurz und schüttelt Edris die Hand. Die Zuhörer halten die Szene mit dem Smartphone fest, die Fotografen umringen das Kind.

Angela Merkel fasst die unterschiedlichen Beiträge am Ende zusammen: „Wir haben hier heute Abend die ganze Spannweite von Meinungen gesehen, die auch in unseren Familien diskutiert worden sind.“ Sie wisse, dass Flüchtlinge auch Schreckliches getan hätten, in Köln etwa, es gebe aber auch Hass und Fremdenfeindlichkeit. Sie habe im „schwersten Jahr“ ihrer Kanzlerschaft viel nachgedacht, es sei richtig, dass auch der Mann aufgestanden sei, der ihren Rücktritt gefordert habe. „Das gehört zur Demokratie.“ Thomas Strobl sagt zum Abschied, es stehe kein „Kuschelwahlkampf“ bevor. Für CDU-Generalsekretär Peter Tauber ist die Regionalkonferenz der Beweis, dass die CDU noch Volkspartei „im besten Sinne“ sei.